Offizielles Organ des Arbeiter- und Soldatenrats

Anzeigenpreise:
Die neungespalt. Nonpareillezeile 35 ₰
Inserate für auswärts . . . . . 40 ₰
Arbeitsmarkt und Wohnungsanzeigen . . . . . 15 ₰
Die viergespaltene Reklamezeile . 1.50 ℳ
Bei Wiederholungen Rabatt.
Inserate müssen zwei Tage vor Erscheinen der Zeitung in unseren Händen sein.

Volkswacht

Die Volkswacht erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreise:
In Danzig durch unsere Zweigstellen . . . . . monatlich 1.60 ℳ
vierteljährlich 4.80 ℳ
Durch die Post bezogen außerdem noch Zustellgebühr . monatlich 14 ₰
Einzelnummern . . . . . 10 ₰
Postscheckkonto Danzig Nr. 2345.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion und Expedition: In Danzig Paradiesgasse 32. In Thorn Baderstr. 23.

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Telephon für Danzig: Redaktion 3795. Expedition 3290. Für Thorn: 851.

Nr. 94 | Freitag, den 25. April 1919 | 10. Jahrgang

Noske gegen den Generalstreik in Danzig!

Eine Rede vor den sozialdemokratischen Vertrauensleuten.

Reichswehrminister Noske und Minister des Innern Heine, die Mittwoch in Danzig weilten, haben auch der Vertrauensmännerversammlung der sozialdemokratischen Partei im Schwurgerichtssaal ihren Besuch abgestattet und dort prinzipielle Darlegungen gemacht, die verdienen, einer weiteren Oeffentlichkeit bekannt zu werden. Wir veröffentlichen heute zunächst die Rede des Genossen Noske, um morgen die des Genossen Heine folgen zu lassen. Der Reichswehrminister führte nach stenographischer Aufnahme folgendes aus:

Mein Freund Heine hat einmal zu Ihnen gesprochen von der Notwendigkeit, Vertrauen zu haben und dann von der Notwendigkeit, eine größere Geduld an den Tag zu legen in bezug auf die Schnelligkeit, in der unsere Reformarbeiten im Staat und Reiche geleistet werden.

Geduld ist ungefähr jetzt das, was die wenigsten Leute an den Tag legen können. Wir, die wir zupacken mußten, haben das Unglück gehabt, die Geschäfte des Reiches in einem Augenblick zu übernehmen, wie er trostloser und unglücklicher nicht gedacht werden konnte. Wenn ich früher jemals davon geträumt habe — und ich kann Ihnen gestehen, sehr oft ist das nicht geschehen —, daß ich einmal als Minister für das Reich verantwortlich sein könnte, so habe ich mir nie eine so unheilvolle Situation ausgemalt, als wie die, als ich meinen Posten als Gouverneur in Kiel aufgeben mußte, um in Berlin als Mitglied des Fünferausschusses an der Regierung teilzunehmen.

Wir Sozialisten haben früher daran gedacht, daß ein gewisser Höchstbestand in politischer und wirtschaftlicher Beziehung der deutschen Arbeiterschaft eine Bedeutung und Gewalt zu geben imstande sein würde, daß sie eines Tages unter Nachhilfe von mehr oder weniger starkem Druck die Möglichkeit haben würde, ganz oder auch nur teilweise die Reichsgeschäfte zu übernehmen. Eine gesunde Arbeiterschaft mit wachsender Machtmöglichkeit, ein hoch entwickeltes, wirtschaftlich reiches Land mit einer Industrie, die soweit vorgeschritten war, daß sie über die Kraft der privaten kapitalistischen Wirtschaft hinausgedrungen war. Statt dessen sind wir zur Leitung berufen worden, als das Land bettelarm war, alle Machtmittel zerstört waren und die Wirtschaft des Reiches infolge 4½ Jahre Kriegsdauer von allen Handelsplätzen und Meeren abgeschnitten und vollständig zum Erliegen und Erlahmen gebracht war.

Man konnte nicht die Geschäfte übernehmen mit einer gesunden, tatkräftigen Arbeiterschaft, sondern mit einem Volk, daß seelisch und körperlich infolge der langen Kriegsdauer zerrüttet und zermürbt war. Infolge der schlechten Ernährung, vom jahrelangen Ueberstundenarbeiten und Kartoffelessen, Sonntagsarbeiten und Kohlrübenessen ohne Fett und Fleisch war nicht nur die Körperkraft heruntergebracht, sondern die dauernde Unterernährung hat zweifellos dazu beigetragen, starke seelische Erschütterungen hervorzurufen. Ich möchte sagen, man hat es mit einem aus tausend Wunden blutenden Volk zu tun, mit einer Arbeiterschaft, die körperlich und seelisch außerordentlich stark in Mitleidenschaft gezogen worden ist.

Dazu bekamen wir ins Land hinein von den Fronten unsere Kameraden in schnellem Hintereinander, wir bekamen nicht eine Demobilisation, die sich über Monate hinaus erstreckt, wie sie z. B. Frankreich jetzt vornehmen kann, wo man es jetzt noch nicht wagt, den größten Teil der Leute nach Hause zu lassen, wo jetzt noch über 2 Millionen Menschen nicht entlassen werden, weil die französische Regierung eine zu rasche Demobilisation fürchtet, weil die erforderlichen Arbeitsgelegenheiten fehlen. Wir dagegen bekamen infolge der Revolution, infolge des Zusammenbrechens der Fronten mit einemmal wie eine riesige Springflut Millionen von Menschen aus dem Osten und Westen ins Land hinein. Die Leute kamen Hals über Kopf nach Hause, kamen in die Revolution hinein in Not und Elend, Sorgen, Arbeitslosigkeit, standen vor geschlossenen Fabriktoren, und wenn sie in die Werkstätten hineinkamen vor leeren Drehbänken und leeren Webstühlen. Das alles ist ein Bild so erschütternd und so total verschieden von den Vorstellungen, die wir uns jemals davon gemacht haben, daß auch alle unsere Voraussagen und Voraussetzungen in bezug darauf, was wir leisten können, hiervon über den Haufen geworfen werden mußte durch die Tatsachen, mit denen wir jetzt zu rechnen haben.

Die Revolution hat unserm Volk die politischen Freiheiten gebracht, was überhaupt erstrebenswert und wünschenswert war. Trotzdem erleben wir immer wieder — es war immer sehr leicht, auf Schlagworte hineinzufallen —, daß gesagt wird, es habe sich in Deutschland nichts geändert und es bestände kaum ein wesentlicher Unterschied gegen die alten Verhältnisse. Wir haben das gleiche und geheime Wahlrecht für alle Wahlen, wir sind dazu übergegangen, mit einem Schlage den Achtstundentag einzuführen, wir haben die Gesindeordnung und die Sonderarbeitsgesetze radikal über den Haufen geworfen, wir haben mit einem Wort auf politischem Gebiet innerhalb weniger Tage durchgesetzt, wofür wir seit Jahrzehnten geräumt und gerungen haben. Wir haben Forderungen mit einem Schlage durchgesetzt, von denen wir 6 Monate vorher noch nicht dachten, daß wir sie in vielen Jahren durchführen würden. Trotzdem allgemeine Unzufriedenheit, allgemeine Mißstimmung. Das ist nicht darauf zurückzuführen, daß die Leute die politischen Ereignisse nicht zu schätzen wissen, sondern hier erweist sich das alte Wort als richtig, daß die Leute von politischen Freiheiten allein nicht leben können, sondern hierzu gehört Arbeitsgelegenheit, die eine leidlich gesicherte Existenz schafft.

Wir Sozialdemokraten legen unsere ganze Politik darin aus, daß wir den Leuten Rechte gaben, aber am Wahlrecht kann man nicht jeden Tag seine Freude haben. Wir haben gesehen, daß das Interesse bei der Nationalwahl riesengroß war, bei der Preußenwahl geringer wurde und bei den Kommunalwahlen ist es noch geringer geworden. Wenn der Mensch zufrieden sein soll, muß er einen vollen Magen haben. Unser Volk hat das dringende Verlangen, aus den Ernährungsschwierigkeiten herauszukommen. Leider können wir auch heute nicht in Aussicht stellen, daß ein Gefühl reicher Sättigung, wie wir es früher an Sonntagen kannten, in absehbarer Zeit der Masse unseres Volkes bereiten können. Denn wenn auch jetzt allmählich in wachsender Menge Nahrungsmittel aus dem Auslande uns zuströmen werden, so wird dies doch in solchen Dosen geschehen, daß erst sehr langsam eine allmähliche Wandlung in der Ernährungsweise eintreten kann. Solange die Leute nicht ausreichend satt gemacht werden und in einer Anzahl von Städten, wie Berlin, Hamburg, Leipzig, Dresden, Chemnitz usw., die großen Massen der Arbeitslosen auf den Straßen herumliegen, solange wird eine leidlich zufriedene Stimmung in den Massen der Bevölkerung nicht aufkommen. Das ist eine Hauptursache dafür, daß man uns sagt, daß wir elende Stümper seien, die die Erwartungen der Arbeiterschaft nicht zu erfüllen vermögen. Ich bin mir vollständig darüber klar, daß, wenn jemand anders an unserer Stelle in der Regierung säße, er große Stücke Speck und Pfundstücke Butter der Bevölkerung auch nicht herbeischaffen und an unserer Stelle auch keine besseren Verhältnisse schaffen könnte.

Wir haben infolge der Revolution einen gewaltigen Zustrom von Leuten in unsere Partei bekommen, besonders von solchen Leuten, auf denen früher ein harter Druck politischer Art gelastet hat, der durch die Revolution von ihnen mit einemmal fortgenommen ist. Auch ein starker wirtschaftlicher Druck lag auf ihnen. Besonders aus den Staatsbetrieben, Eisenbahnen, Arsenalen usw. ist durch die Revolution eine Anzahl von Leuten zu uns gekommen. Nun sehen wir die beklagende Erscheinung, daß diejenigen Leute, die seit Jahren geschulte Sozialdemokraten waren, auch das richtige Verständnis für die Schwere der Regierung an den Tag legen, daß diejenigen Leute aber, die bis vor ein paar Monaten kramm anstanden haben vor fürstlichen Palästen, die vor ein paar Monaten noch in eine gelbe Organisation hineingehörten, die niemals daran gedacht haben, in eine sozialdemokratische Versammlung zu gehen, jetzt den Mund am weitesten aufreißen. Sie sind leider in der Lage, bei einem Teil der Arbeiterschaft Gehör zu finden, wenn sie mit den wüstesten Phrasen kommen. Ich suche nicht an zu erklären, daß dies von einer ganzen Reihe von Arbeitern, Angestellten und anderen Leuten gilt. Gerade diejenigen, die vor der Revolution nicht den Mut gehabt haben, unserer Partei beizutreten, die legen jetzt ein Maß von Unverstand und Tarheit an den Tag, das dazu beiträgt, daß wir aus den inneren Schwierigkeiten nicht herauskommen.

Dagegen müssen unsere Parteigenossen den Mut haben, Stellung zu nehmen, wie ich überhaupt immer wieder unsern Parteigenossen nicht dringend genug ans Herz legen kann, allen Oppositionen und Widerständen gegenüber unter allen Umständen hart zu dem zu stehen, was sie für richtig halten. Wenn eine Anzahl von Arbeitern infolge der Agitation der Unabhängigen und Spartakisten nach links rutscht, bedaure ich das. Ich bin jedoch der Ueberzeugung, daß dieses keine Katastrophe bedeutet. Schwankende Gestalten hat es immer gegeben, die pendeln hin und her und die jetzt weglaufen, werden eines Tages, wenn wieder geordnete Verhältnisse eingetreten sein werden, wieder zu uns zurückkehren. Ich bin der Ueberzeugung, daß in einer ganzen Anzahl von Fällen den Leuten das Rückgrat gesteift werden könnte dadurch, daß unsere überzeugten Parteigenossen mit dem nötigen Nachdruck auftreten würden. Das vermisse ich in sehr vielen Fällen. Ich persönlich vermisse das sehr, ich gehöre ja seit ein paar Monaten zu den Leuten, die arg beschimpft werden, wenn ich nicht überhaupt der Mann bin, der in Deutschland am meisten geschmäht wird. Das danke ich dem Umstand, daß mir sehr gegen meinen Wunsch und Geschmack eines Tages übertragen wurde, dafür zu sorgen, daß unter allen Umständen in Berlin wüster Anarchie ein Ende bereitet würde.

Arbeitendes Volk von Danzig!

Heraus zum Massenprotest gegen den Gewaltfrieden

nachmittags 5 Uhr auf dem Heumarkt.

Genosse Heine hat davon gesprochen, daß es ein Uebelstand sei, daß die Nationalversammlung in Weimar tage. Ich möchte darauf hinweisen, daß die Dispositionen darüber, wo die Nationalversammlung tagen sollte, bereits im Kabinett in den ersten Tagen des Januar getroffen werden mußten, zu einer Zeit, wo Liebknecht und seine Freunde einen Tag um den andern die Straßen der Innenstadt mit lärmenden Demonstrationen erfüllten. Es gab Tage, an denen in der Umgegend der Reichskanzlei, in der wir fünf nicht beneidenswerte Menschen saßen, Tag und Nacht die Maschinengewehre knatterten. Dann kam der Sonntag, an dem der „Vorwärts" besetzt wurde, nachdem ich Unter den Linden Liebknecht in der wahnwitzigsten Weise das Volk aufpeitschen gehört hatte. Was an den Tagen den Phantasten und Ideologen folgte, das waren nicht politische Kämpfer, das war der Mob, der Abschaum der Menschheit, der sich immer bei solchen Gelegenheiten einfindet, um im Trüben zu fischen. Wir haben in diesen Tagen in Berlin und auch in einem großen Teile des übrigen Deutschen Reiches nichts an Machtmitteln hinter uns erhalten.

Das alte Heer war wie ein Gefäß aus Hartglas zerschellt, in Millionen von Atomen zersplittert. Der alte Polizeiapparat war auch zerstört. Gewiß, die Berliner Polizisten konnten durch die Straße ziehen ohne Säbel, sie bekamen einen Mann mit der roten Armbinde mit, der aufpassen mußte. Manchmal hat die Sache geklappt, manchmal haben beide Dummheiten gemacht. Jedenfalls war das kein Apparat, auf den man sich stützen konnte. Wir saßen absolut hilflos dort, ohne jedes Machtmittel. Wir mußten acht Tage lang tatenlos zusehen, wie Zeitungen besetzt wurden, wie Plündern und Plündern in Berlin an der Tagesordnung war. In jenen Tagen habe ich den Versuch gemacht, außerhalb der Tore Berlins wieder etwas Militär auf die Beine zu bringen. Das hat mir den Namen „Bluthund" eingetragen. Ich bekenne, daß das notwendig war.

Man macht mir hüben einen Vorwurf daraus, daß ich die Hilfe der Offiziere, die für Geschäft verfügbar, in Anspruch nahm, um den Militärapparat wieder aufzurichten. Ueberall, wo der Versuch gemacht worden ist, ohne aktive Berufssoldaten Wehren aufzustellen, ist der Versuch klläglich gescheitert. Ich habe mich mit solchen Fragen beschäftigt vor dem Kriege beschäftigt. Wir brauchen die Berufssoldaten, um einen Apparat zu schaffen, der genügend straff diszipliniert und eine wirkliche Truppe, nicht eine Schützenhilfe ist. Eine Anzahl meiner Parteigenossen haben mir einen Gefühl von Unbehagen meiner Tätigkeit zugeschrieben. (Zwischenruf: Sehr richtig!) Ich sage, das ist sehr falsch, denn alle diejenigen, die dieses unbehagliche Gefühl haben, haben es nicht verstanden, sich in meine Haut hineinzuversetzen, und haben alle nicht erkannt, wie es tatsächlich im Reich war. Sie sind nicht an, daß wir uns das Unglück über den Kopf wachsen ließen. Sie werden zugeben, daß wir nicht mit den Händen in den Hosentaschen zusehen konnten und abwarten. Bis die Leute freiwillig den „Vorwärts" räumten und abzogen. Was an Truppen da war, das waren manchmal sehr nette brave Leute, manchmal auch nicht. Wenn es sich darum handelte, zu schlagen, brutaler Gewalt mit Waffengewalt entgegenzutreten, haben sie meistens versagt.

Ich bin der Ueberzeugung, daß mein Rezept das richtige gewesen ist. Eine große Mehrzahl meiner Parteigenossen, das nehme ich zu ihrer Ehre an, sind im Grunde ihres Innern überzeugt, daß eine Regierung, die ein so großes Land, wie Deutschland, in Ordnung halten soll, Machtmittel besitzen muß, falls sie sich nicht von einer Minderheit auf der Nase herumtanzen lassen will. (Sehr richtig!) Wir wollen unsere demokratischen Grundsätze nicht verleugnen, wir haben stets gesagt, daß die Mehrheit des Volkes entscheidet. Wenn die Spaltung nicht gekommen wäre, hätten wir Sozialdemokraten die Mehrheit des Volkes. Heute noch über Kriegskredite zu streiten, ist blanker Unsinn. (Sehr richtig!) Die Frage, ob in vier Wochen oder vier Monaten sozialisiert werden kann, ist keine Frage, über die sich die Arbeiter die Köpfe einzuschlagen brauchen. Alle Reden darüber, wie schädlich es ist, daß die Arbeiterklasse gespalten ist, ändern nichts daran, daß alle unsere Einigungsbestrebungen bisher vergeblich gewesen sind. Alle Versuche, sowohl in der Nationalversammlung wie in der Landesversammlung und auch jetzt in Sachsen, die Unabhängigen in die Regierung zu nehmen, sind daran gescheitert, daß die Unabhängigen sich geweigert haben, mitzumachen.

Das Verlangen, einer Minderheit die Geschäfte des Landes zu übertragen, müssen wir ablehnen. Vor allen Dingen dürfen wir nicht tatenlos zusehen, wenn eine noch geringere Minderheit als die Unabhängigen, die weit links von den Unabhängigen steht, uns den Schädel einschlagen will. Wir müssen notgedrungen eine Sicherung schaffen, daß sie nicht an unsere Schädel herankommen. Ich bin meinem Grundsatz stets treu geblieben: „Wenn es sich darum handelt, daß auf einen Buckel gedrückt werden soll, so sehe ich nicht ein, daß das gerade mein Buckel sein soll, sondern suche mir den andern dazu aus." Das ist allein die Taktik, mit der man als vernünftiger Mensch vorwärts kommt, wenn man Parteimensch und berufen ist, die Regierungsgeschäfte eines großen Landes zu führen. Das müssen unsere Leute einsehen.

Nun komme ich auf einen Uebelstand zu sprechen, den ich tiefer bedauere, als irgendetwas anderes. Glauben Sie mir, mir sind die Stunden nicht leicht geworden, in denen ich mich entschließen mußte, Standrecht und andere Dinge zu verhängen. Ich habe mir meine Tätigkeit besser und anders gedacht, als in den Straßen gegen die eigenen Volksgenossen Maschinengewehre und Minenwerfer auffahren zu lassen. Ansehen konnten wir nicht, daß in den Städten ein paar Leuten mit Maschinengewehren spazieren gingen, um unser ganzes Land in Stücke zu schlagen. Daher muß ich verlangen, daß unsere Parteigenossen die Maßnahmen der Regierung vertreten. Unsere Parteigenossen müssen den Mut haben, in den Betrieben dem Treiben einer Minderheit entgegenzutreten.

Was ist das für ein Zustand, daß in einer ganzen Anzahl von Betrieben meine Parteigenossen die Mehrheit bilden, und daß wir es darin erleben, daß diese Massen von Arbeitern sich aus den Betrieben herausbringen lassen zu Streiks unter der Parole: „Nieder mit der Regierung!" „Räterepublik!" Dinge, die Ihrem politischen Programm zuwiderlaufen. Das ist ein absolut unerträglicher Zustand, daß sich dazu unsere Arbeiter mißbrauchen lassen. Wird der Versuch gemacht, Terror auszuüben, nun gut, dann zu einem Knüppel gegriffen und sich zur Wehr gesetzt, das ist doch einfacher, als wenn ich eines Tages Soldaten herschicken muß. Unsere Leute müssen nur Courage haben, dann können sie sich terroristischen Bestrebungen zur Wehr setzen. (Zwischenruf: „Die sind zu anständig dazu!")

Es ist politische Rückgratlosigkeit, wenn ich aus lauter Anständigkeit aus Betrieben herausgehe, weil dort eine Ra[illegible] von [illegible] das große Wort führen.

Ich werde für meinen Teil in den Staatsbetrieben dafür Sorge tragen, daß solchen terroristischen Treibereien ein Ende gemacht wird, soweit mein Arm dazu ausreicht. Das sind Dinge, die mich natürlich nicht zum Liebling einer Anzahl Leute machen. Ich sage mir aber immer wieder, einer muß den ganzen Dreck ausfressen, da sich vorläufig kein anderer meldet. Jede ich nicht [illegible] warum ich nicht den Versuch machen sollte, entgegenkommen, soweit es möglich ist. Das werde ich besorgen, solange ich auf meinem Posten stehe. (Beifall.)

Konflikte werden durchgefochten werden, weil sie durchgefochten werden müssen. Ich gehe nicht soweit, daß ich vor jedem Arbeiterrat in die Knie breche, sondern aus verschiedenen Betrieben, wo Terrorismus geübt worden ist, wie man sich ihn niedriger und schamloser nicht denken kann, habe ich in den letzten Tagen Leute entfernen lassen und der Drohung mit Streik sehe ich mit kühler Gelassenheit entgegen.

Das Streikrecht habe ich immer als vornehmstes Recht der Arbeiter geschätzt, aber Streikrecht vor 30 Jahren und Streikrecht zu einer Zeit, wo die Regierung zur Hälfte aus Sozialdemokraten

Schicht, ist etwas verschiedenes. Wenn ich die Staatsbetriebe sozialisieren soll, so ist es blanker Unsinn, wenn mich diese Staatsbetriebe alle drei Tage betreiben. Es ist blanker Unsinn, in den Staatsbetrieben bei einem Achtstundentag 2.40 pro Stunde Arbeitslohn zu zahlen, wenn die Werkstätten benutzt werden als politisches Tribunal. Voraussetzung für den Achtstundentag ist intensive Arbeit, sonst können wir einpacken mit unserer ganzen Sozialisierung und sind erschlagen bei dem Versuch, auf dem Weltmarkt zu konkurrieren.

Wenn die Danziger Werft nicht intensiv arbeitet, bleibt sie mit ihrer Produktion einfach sitzen, weil sie anderes als zu Weltmarktpreisen nicht abliefern kann. Also in den Werkstätten acht Stunden intensiv gearbeitet! Nach der Arbeit in Versammlungen, da mögen die Herren reden, was sie wollen.

Die Staatsbetriebe aber zum Tummelplatz zu machen für Agitationen gegen die Regierung, ist ein Unsinn, den ich mir unter keinen Umständen gefallen lassen werde. Solange ich etwas zu sagen habe, räume ich damit auf. (Zwischenruf: aber schnell.)

Deswegen habe ich am vorigen Sonnabend die Staatsbetriebe restlos schließen lassen und werde dafür Sorge tragen, daß sie in einer Form wieder geöffnet werden, bei der natürlich die Arbeiterinteressen ihre erforderliche Berücksichtigung finden werden. Dasselbe wird in allen übrigen Staatsbetrieben durchgesetzt. Das habe ich auch heute bereits in den Staatsbetrieben mit allem Nachdruck zum Ausdruck gebracht. Auch hier wird dafür Sorge getragen werden, daß Leute, die den Versuch machen, in Staatsbetrieben in terroristischer Art ihren Willen der Mehrheit aufzudrängen, herausgebracht werden. Wir wollen nicht infolge von Schlafmützigkeit und zum Prügelknaben einer politischen Minderheit machen lassen, einer Minderheit, die sich erst auf politischem Gebiet die Sporen erwerben muß.

Ich bitte Sie, den Rat zu beherzigen, den Genosse Heine Ihnen gegeben hat. Eine gewisse Solidarität und Ellbogenfreiheit müssen Sie uns geben für unsere Arbeit, von Ihrem Vertrauen müssen wir getragen sein, wenn wir alles erdenklich durchführen sollen, um unser geknebeltes Land und zerrüttetes Volk aus dieser schweren Misere herauszuführen. Für uns ist es klar, daß diese Tätigkeit nicht von ein paar Männern in der Regierung geleistet, sondern nur vollbracht werden kann, durch tatkräftige Mitwirkung aller Parteigenossen im Lande. Jeder Einzelne muß mit frohem Glauben daran erfüllt sein, daß unser Volk trotz aller Nöte eine große, schöne Zukunft haben kann, wenn jeder mit dem erforderlichen Eifer und der nötigen Hingabe für seinen Kreis und dadurch für das ganze Volk wirkt. (Stürmischer Beifall. Händeklatschen und Bravorufe.)

Vor den Verhandlungen.

Der Depeschenwechsel, der in den Ostertagen zwischen Versailles und Berlin über Spa geführt wurde, zeigt auch denen, die es gerne verschleiern möchten, wie wenig rosig die Lage des Reiches ist. Nach einer Reihe von Jahren, deren Leiden schlechthin nicht überbietbar scheinen, haben wir nur Mühsalen, deren Bitterkeit und Schicksalsschwere unsere Vorstellungsfähigkeiten kaum fassen. In wenigen Tagen können wir vor die Wahl gestellt sein, entweder einen Frieden anzunehmen, von dem wir wissen, daß er mindestens für ein halbes Jahrhundert dem unerträglichen Lebensverhältnisse für das deutsche Volk schaffen wird, oder es auf eine Probe ankommen zu lassen, die die Entschlossenheit und Opferwilligkeit des deutschen Volkes unter schwerste Belastung setzt.

Der Friedensentwurf der Entente steht nach allem, was man von ihm weiß, so aus, daß die deutsche Regierung ihn nicht unterzeichnen kann. Denn es steht fest, daß er das Saargebiet unter fremde Herrschaft stellen, für das deutsche Danzig eine zweifelhafte Bestimmung schaffen, daß er die Deutschen der Sudetenländer den Tschecho-Slowaken ausliefern, den Anschluß Deutsch-Österreichs an Deutschland gewaltsam verhindern will, wenn es ferner noch ist, daß er dem deutschen Volk eine Entschädigungssumme von 200 Milliarden Franken auferlegen will, was bei dem heutigen Stande unserer Geldentwertung eine Kontribution von 536 Milliarden Mark bedeuten, dann muß jeder deutsche Staatsmann die Feder aus der Hand legen, mit der er diesen Frieden unterzeichnen will.

Dann wird es darauf ankommen, ob die Gegner auf dem Verhandlungswege zu einer tiefgreifenden Veränderung der Friedensbedingungen zu bewegen ist oder nicht. Setzt sie sich unbeugsam, und scheitern die Verhandlungen, dann werden die Gewaltshaber von drüben den Versuch machen müssen, die Erfüllung ihrer Forderungen zu erzwingen. Da es keine deutschen Soldaten mehr totzuschießen gibt, weil sich keine mehr zum Kampf stellen, bleibt ihnen nur eine Ausdehnung der Besetzung und der Hungerkrieg gegen die Bevölkerung als letzte Waffe übrig. Es wird sich dann zeigen müssen, ob Amerika bereit ist, die deutschen Kinder verhungern zu lassen, um einen Frieden zu erzwingen, der den Grundsätzen Wilsons ins Gesicht schlägt. Es wird sich weiterzeigen müssen, ob die Opposition der Menschlichkeit und des Rechtsempfindens, die sich in Frankreich, England und Italien erheben wird, stark genug sein wird, um die trotzigen Machtpolitiker ihres Landes zu entfernen und mit Deutschland neue Verhandlungen von Volk zu Volk zu beginnen.

Scheitern die Hoffnungen, dann wird der Frieden, so wie ihn die Staatsmänner der Entente beschlossen haben, eines Tages dennoch unterzeichnet werden. Aber wer ihn unterzeichnen wird und was wir bis dahin erlebt haben werden, das vermag kein Mensch vorauszusehen. Die gegenwärtige Regierung, hinter der in diesem Fall die ganze deutsche Nationalversammlung, ausschließlich der Unabhängigen, steht, würde einen offenbaren Gewaltfrieden nicht unterzeichnen können, sie würde also, wenn dieser Frieden dennoch unterzeichnet werden soll, die Herrschaft an eine andere Regierung abgeben müssen. Wofür soll aber diese Regierung genommen werden? Die Unabhängigen, die als letzte in Betracht kommen, haben nur einen sehr kleinen Teil des deutschen Volkes hinter sich, und nach den demokratischen Grundsätzen, auf die die Entente, wenigstens äußerlich immer so große Stücke gehalten hat, würde eine aus Unabhängigen gebildete Regierung garnicht als bevollmächtigte Vertreterin des deutschen Volkes angesehen werden können. Ihre Unterschrift wäre wertlos. Denn was hätte die Entente davon, wenn eine Regierung unterschreibt, die nur einen winzigen Bruchteil des Volkes hinter sich hat, während die ungeheure Mehrheit des deutschen Volkes erklärte, sie könne einen solchen Frieden nicht anerkennen?

Die Vernunft legt nur einen Ausweg, er besteht darin, daß sich die Entente zu wirklichen Verhandlungen mit einer deutschen Volksregierung bequemt und daß in diesen Verhandlungen ein Frieden zustande gebracht wird, der den Forderungen der internationalen Gerechtigkeit nicht ins Gesicht schlägt, die Lebensbedingungen des deutschen Volkes nicht ganz untergräbt. Ob aber dieser Weg der Vernunft beschritten wird, hängt in erster Linie nicht von uns ab, sondern von unseren Gegnern, und wenn sie nicht wollen, — was dann? Dann geht Deutschland und mit ihm vielleicht bald ganz Europa vor der vollkommenen Anarchie.

Die deutsche Regierung wird diese Anarchie sicher nicht in gewissenloser Weise heraufbeschwören. Sie will unterzeichnen und sie wird unterzeichnen, wenn der Frieden nur halbwegs danach ist. Sie kann aber nicht, um Lebensmittel für drei Sommermonate zu erhalten, die deutsche Zukunft auf fünfzig Jahre hinaus oder länger preisgeben. Sie kann die Zukunft Deutschlands nicht verkaufen, um sich ein paar Monate länger am Ruder halten zu können. Der Entschluß, nicht zu unterzeichnen, würde nur ein Entschluß der letzten Verzweiflung sein, mit dem sich zugleich eine letzte Hoffnung verbindet, die Hoffnung auf den erwachenden Gerechtigkeitssinn der feindlichen Völker. So geht es jetzt um alles, alle Aufmerksamkeit muß auf diese eine große Schicksalsfrage gerichtet sein.

•

Nach Berliner Informationen soll die Abreise der deutschen Friedensdelegation für den 28. April geplant sein. Marschall Foch hat inzwischen geäußert:

1. Die deutschen Delegierten können abreisen, wann sie hierzu bereit sind. Die deutsche Regierung wird arbeiten, den Termin ihrer Abreise so schnell wie möglich bekanntzugeben. Ihre Reise im offiziellen Gebiete wird so geregelt, daß sie abends in Versailles ankommen, um in Ruhe sich einrichten zu können.

2. Die deutschen Delegierten werden jede Bewegungsfreiheit zur Erfüllung ihrer Mission haben. Ebenso haben sie völlige Freiheit für telegraphische und telefonische Verbindung mit ihrer Regierung.

3. Die deutschen Delegierten können schon jetzt ihre Drei-Mitglieder-Kommission nach Versailles senden, um die Unterredung vorzubereiten.

Daß die Entente jetzt eine größere Delegation erwartet, beweist, daß sie mit Verhandlungen rechnet. In noch Schweizer Meldungen heißt man in Paris bereits einen Plan, gegen die Bestimmungen über die Herausgabe der Kriegsschiffe und über das Schicksal Danzigs vorgehen.

Amsterdam, 18. April. Wie eine Reuter-Nachrichtenagentur aus Paris berichtet, teilte das „Journal" mit, daß die italienischen Delegierten verkünden, daß sie an den Beratungen der Konferenz fernbleiben, weil noch keine Einigung in der Adriafrage erzielt wurde. Der Chef des französischen Marinestabes ist nach Rom abgereist.

Tolle Zustände

herrschen in München. In öffentlichen Aufrufen und Hetzreden wird zu Plünderungen aufgefordert. „Proletarier! Wenn Ihr Hunger habt, holt Euch, was Ihr braucht!" In den Banken erbeuteten die Spartakisten herzlich wenig. In der Vereinsbank fanden sie nur 12 000 Mk. und in der Hypothekenbank ganze 20 000 Mk. vor.

Wegen der Finanzschwierigkeiten sowie Unzufriedenheit der Arbeiter wurde der Generalstreik von Mittwoch an aufgehoben. Die Stimmung der Bevölkerung ist infolge des Terrors außerordentlich gedrückt. Es mangelt an Zeitungen von auswärts. Das Aufheben der von den Regierungsflugzeugen abgeworfenen Flugblätter wird bei Todesstrafe verboten. Die Arbeiter wurden aufgefordert, in die Wohnungen der Bürger zu gehen und sich Quartiere zu suchen.

Die Sammlung der bayerischen Truppen um München vollzieht sich glatt. Beim Eintreffen der Unterstützungen aus Württemberg, Hessen und dem übrigen Reich wird der Aufmarsch vollzogen sein.

•

In Hamburg hat es Unruhen gegeben, bei denen die Spartakisten 6 Tote und 8 Schwerverwundete verloren. Straßen- und Vorortbahnen fuhren wegen Kohlenmangels nicht.

In Braunschweig bleibt von den Regierungstruppen nur das Landesjägerkorps und General Märker, die übrigen Truppen werden abtransportiert.

Die erste Pleite.

Die „Sozialistische Korrespondenz" schreibt:

Ueber das Vermögen der Bochumer Bergwerks-Aktiengesellschaft ist der Konkurs eröffnet worden. Grund: Generalstreik. Infolge der dauernden Streiks und der fortwährend gesteigerten Geldlöhne sind Reserven und Betriebsmittel des Unternehmens aufgezehrt und Kredit nicht mehr zu erlangen. Die Bochumer Bergwerksgesellschaft, die seit dem Jahre 1864 die Zeche „Vereinigte Präsident" mit zuletzt vier Schächten ausbeutete, ist bankerott.

Dieser ersten Pleite werden unzählige andere Konkurse in der deutschen Schwer- und Großindustrie folgen. Zahlreiche Unternehmer haben sich schon längst auf den Standpunkt gestellt, sich gegen neue Forderungen gar nicht erst lange zu sträuben, sondern zu bewilligen und zu geben, bis die Gelder des Unternehmens alle sind. Die beteiligten Aktionäre verlieren ihr Geld, aber da sie und die Direktoren meist noch anderes Vermögen haben, nehmen sie das ziemlich gleichgültig hin, zumal sie sich schon lange damit abgefunden haben, daß es doch nicht mehr zu ändern ist. Auch manche Arbeiter haben planmäßig auf dieses Ziel losgearbeitet, weil sie unaufgeklärt dies für den bequemsten Weg zur Sozialisierung hielten. In Wahrheit kann das Deutsche Reich auf diese Weise bald eine Unmenge bankerotter Betriebe auf dem Halse haben. Das ist dann die Sozialisierung des Bankerotts, von der Kautsky auf dem Rätekongreß sprach.

Es ist zugleich der Bankerott der Sozialisierung, denn fast alle Großunternehmungen arbeiten jetzt mit geradezu lächerlich großen Fehlbeträgen, und je mehr davon der Staat auf sich nimmt, desto aussichtsloser wird auch seine Lage. Allein die Staatseisenbahnen haben in gegenwärtig ein Defizit von 3 Milliarden Mark im Jahre, und die anderen Staatsunternehmungen werden nicht besser abschneiden. Noch eine kurze Weile so weiter, und der allgemeine Bankerott steht vor der Tür. Dann ist es gleichgültig, wer regiert — an eine Wiederbeleben des deutschen Wirtschaftslebens ist in absehbarer Zeit doch nicht mehr zu denken.

Kartoffeln in die Städte!

Von Arbeiter- und aus bürgerlichen Kreisen:

Der „Lemgoer" schrieb am 17. 4. aus Anlaß des Bäckerstreiks: Es kommt jetzt alles darauf an, daß eine Verteilung, so mit der größten Beschleunigung, die noch in den Händen der Produzenten befindlichen Kartoffelvorräte in die Hände der Kommunen übergeführt werden, damit sie nicht im Schleichhandel oder durch gesetzwidrige Verfütterung noch mehr vermindert oder ganz zum Verschwinden gebracht werden. Der Verwaltungsapparat dürfe nicht einen Tag ins Stocken geraten, ohne unsere Kartoffelversorgung, die heute das Rückgrat der Volksernährung ist, und vor allem schleunigste Lieferung verlangt, in die größte Gefahr zu bringen. In Danzig haben die Verbraucher schon immer diese Forderung vertreten. Die Kartoffel ist das wichtigste Nahrungsmittel, daß dem Volke unter allen Umständen sichergestellt werden sollte. Die Kartoffel sichert uns auf jeden Fall vor Hunger und Ermattung. Es ist hier auch immer auf das Eindringlichste die Meinung vertreten, daß die Kartoffeln nicht erst im April und Mai, sondern schon im Herbst zum allergrößten Teil in die Städte gebracht werden müssen, damit sie vor der Verfütterung durch die notgeschlachteten Schleichhandelsschweine bewahrt bleiben. Leider ist dies nicht geschehen, weil die Behörden nicht die notwendige Entschlossenheit aufbrachten. Sie verschanzten sich hinter lauter Wenn und Aber. Die Behörden haben die Pflicht, das Volk zu ernähren und sie verletzen diese Pflicht, wenn sie sich nach den bezeichneten Schweinen umsehen.

In einer Sitzung des Vollzugsausschusses, an der sich Vertreter der Provinzialkartoffelstelle, des Magistrats und des Kriegsausschusses für Konsumenteninteressen beteiligten, wurde beschlossen, den Oberpräsidenten zu ersuchen, ein Verbot des Verfütterns und des Brennens der Kartoffeln ergehen zu lassen. Der Oberpräsident hat dieses Ersuchen abgelehnt, weil das Verbot doch nichts nütze. Diesem Einwand muß man entschieden widersprechen. Mit dem gleichen Rechte könnte man es ablehnen, den Mord, Diebstahl, Raub, Hausfriedensbruch, die Sachbeschädigung und alle Vergehen zu verbieten, denn auch diese Verbote nützen nichts. Trotz dieser Verbote werden die Missetaten begangen. Das Verbot schränkt aber die Uebeltaten ein und wer sie begeht, wird bestraft. Sonst bliebe die Gegenwirkung der Strafe aus.

Die Ablehnung des Verbots verrät aber, wie unbesorgt die Verwaltungsbehörden oftmals der Ernährungsfrage gegenüber stehen. Wenn die Kartoffeln alle verfüttert sind, dann teilt man der Bevölkerung mit, daß die Lieferungen leider eingestellt werden müssen. Solch eine Ernährungspolitik ist aber vollkommen ungenügend.

Gewaltstreich und Belagerungszustand.

Braunschweig — Berlin — Leipzig.

Die „Freiheit" nennt den Einmarsch der Regierungstruppen in Braunschweig, der sich erfreulicherweise unblutig vollzog, einen „Gewaltstreich". Wir erinnern uns nicht, jemals in der „Freiheit" denselben Ausdruck gelesen zu haben, wenn in München, Braunschweig, Bremen oder sonstwo eine rechtmäßige Volksvertretung mit Gewalt auseinandergejagt wurde. In Braunschweig handelt es sich um nichts anderes als darum, die vom Volk gewählte Vertretung und eine Regierung, die sich auf das Vertrauen dieser Vertretung stützt, wieder in Funktion zu setzen, also denjenigen Zustand herzustellen, der von einem Gewaltzustand am weitesten entfernt ist. Daran kann auch der Protest des „Aeltestenausschusses" nichts ändern und auch nicht die Tatsache, daß er von einem Mehrheitssozialisten, dem Genossen Jasper, unterzeichnet ist. Der verschärfte Belagerungszustand muß natürlich sofort wieder aufgehoben werden, sobald die Herstellung rechtmäßiger Zustände gesichert ist.

Die „Freiheit" erregt sich weiter darüber, daß der preußische Ministerpräsident Hirsch einen Antrag der Berliner Arbeiter- und Soldatenräte auf Aufhebung des Belagerungszustandes in Berlin abgelehnt hat, und zitiert dabei das bekannte Wort Cavours, mit dem Belagerungszustand könne jeder Esel regieren. Aber Cavour ist längst durch die Erfahrung überholt, denn die Unabhängigen und Spartakisten können auch nicht mit dem Belagerungszustand regieren, den sie überall sofort einführen, wo sie zur Herrschaft kommen. Der Belagerungszustand, der von der Regierung verhängt wird, ist heute nur noch das Mittel, den Belagerungszustand zu verhindern, den die Unabhängigen und Spartakisten verhängen wollen. Einem allseitigen Verzicht auf jede Beschränkung der staatsbürgerlichen Gleichberech-

Germinal.

Roman von Emile Zola.

21) (Fortsetzung)

[illegible]

— Es ist Herr Deneulin, meldete Honorine.

Deneulin, ein Vetter des Herrn Grégoire, folgte ihr auf dem Fuße, ohne Umstände, sehr gesellschaftlich, mit den gebahnten Gebärden eines Kavallerie-Offiziers. Obgleich er die Fünfzig schon hinter sich hatte, waren seine kurz geschorenen Haare und sein Schnurrbart doch schwarz wie Tinte.

— Ja, ich bitte, guten Morgen! ... Stört Euch nicht, meine!

Er nahm Platz, während die Familie sich bemüht zeigte, als fände er sie stören. Endlich nahmen sie wieder ihre Schokolade zu essen.

— Hat Du mir vielleicht etwas zu sagen? fragte Herr Grégoire.

— Nein, nichts. Wollte sich Herr Deneulin zu unterhalten, da er ausgerissen, um ein wenig Bewegung zu machen und wollte nicht an Euerer Tür vorbei, ohne Euch guten Tag zu sagen.

[illegible] seinen Töchtern. Jeanne und [illegible] Sie befanden sich vollkommen wohl; die Erstere ist unablässig bei ihrer Malerei, während die andere, die [illegible] vom Morgen bis zum Abend am Klavier sitzt und ihre Stimme übte. Und während er hier sprach, zitterte seine Stimme [illegible] und Augen ein Aufleuchten durch, welches seine [illegible] verriet [illegible] unwillkommen verhalten.

— Und [illegible] in der Grube? fragte Herr Grégoire weiter.

— Ach, [illegible] Diese verdammte Krise trifft mich [illegible] die anderen ... Oh, wir müssen jetzt [illegible] Jahre! Man hat in Anbetracht einer [illegible] Erweiterung zu viel Fabriken, zu viel Unternehmungen gebaut, zu große Kapitalien festgelegt. Das heißt [illegible] das Geld: man [illegible] mehr genug, um diesen angebrochenen [illegible] zu [illegible]. Glücklicherweise ist [illegible] alles [illegible] und ich werde mich dennoch [illegible].

[illegible] er einen Anfall der Kolikenkrankheit [illegible]. Doch [illegible] verschwindet, von der Hier [illegible] Gutes [illegible] hatte sich [illegible] ob er Kaffee auf der Wert [illegible] Seit Monaten er-

[illegible] das Bad zum Kerker hinausmarsch, sobald [illegible] es bemerkte.

— Es ist Herr Deneulin, meldete Honorine.

Deneulin, ein Vetter des Herrn Grégoire, folgte ihr auf dem Fuße, ohne Umstände, sehr gesellschaftlich, mit den gebahnten Gebärden eines Kavallerie-Offiziers. Obgleich er die Fünfzig schon hinter sich hatte, waren seine kurz geschorenen Haare und sein Schnurrbart doch schwarz wie Tinte.

— Ja, ich bitte, guten Morgen! ... Stört Euch nicht, meine!

Er nahm Platz, während die Familie sich bemüht zeigte, als fände er sie störend. Endlich nahmen sie wieder ihre Schokolade zu essen.

— Hat Du mir vielleicht etwas zu sagen? fragte Herr Grégoire.

— Nein, nichts. Wollte sich Herr Deneulin zu unterhalten, da er ausgerissen, um ein wenig Bewegung zu machen und wollte nicht an Euerer Tür vorbei, ohne Euch guten Tag zu sagen.

[illegible] seinen Töchtern. Jeanne und [illegible] Sie befanden sich vollkommen wohl; die Erstere ist unablässig bei ihrer Malerei, während die andere, die [illegible] vom Morgen bis zum Abend am Klavier sitzt und ihre Stimme übte. Und während er hier sprach, zitterte seine Stimme [illegible] und Augen ein Aufleuchten durch, welches seine [illegible] verriet [illegible] unwillkommen verhalten.

— Und [illegible] in der Grube? fragte Herr Grégoire weiter.

— Ach, [illegible] Diese verdammte Krise trifft mich [illegible] die anderen ... Oh, wir müssen jetzt [illegible] Jahre! Man hat in Anbetracht einer [illegible] Erweiterung zu viel Fabriken, zu viel Unternehmungen gebaut, zu große Kapitalien festgelegt. Das heißt [illegible] das Geld: man [illegible] mehr genug, um diesen angebrochenen [illegible] zu [illegible]. Glücklicherweise ist [illegible] alles [illegible] und ich werde mich dennoch [illegible].

[illegible] er einen Anfall der Kolikenkrankheit [illegible]. Doch [illegible] verschwindet, von der Hier [illegible] Gutes [illegible] hatte sich [illegible] ob er Kaffee auf der Wert [illegible] Seit Monaten er-

wog er einen Plan. Seine Frau hatte von einem Oheim die kleine Gruben-Konzession von Vandame geerbt, wo nur zwei Schachte offen waren. Jean-Bart und Gaston-Marie, und diese in einem so verwahrlosten Zustande, so kläglich ausgerüstet, daß der Betrieb derselben kaum die Kosten deckte. Sein Plan war nun, Jean-Bart in Stand zu setzen, den Zufahrts-Schacht zu erweitern, damit mehr Leute anfahren können, während der Schacht Gaston-Marie bloß der Kohlenförderung dienen sollte. Das Gold müsse da in Scheffeln zu holen sein, meinte er. Der Plan war richtig; allein, er hatte die Million aufgezehrt und diese unglückselige Industrie-Krise brach in dem Augenblicke aus, da die reichen Erträgnisse der Grube ihm Recht geben sollten. Er war überdies ein schlechter Verwalter, hatte plötzliche Anwandlungen von Güte seinen Arbeitern gegenüber und ließ sich ausplündern, seitdem seine Frau tot war. Auch ließ er seinen Töchtern volle Freiheit; die ältere sprach davon, zum Theater zu gehen, die jüngere hatte sich im Salon schon drei Bilder zurückweisen lassen; übrigens bewahrten beide ihre gute Laune inmitten des Zusammenbruches ihres Hauses und angesichts der drohenden Armut entpuppten sich beide als sehr gute Haushälterinnen.

„Siehst du, Léon," fuhr er mit zögernder Stimme fort, du hattest Unrecht, nicht zu verkaufen, als ich es tat. Jetzt sinken alle Aktien im Werte, du kannst hinterdrein laufen ... Und hättest du mir dein Geld anvertraut, dann hättest du gesehen, was wir aus Vandame gemacht haben würden."

Herr Grégoire aß bedächtig seine Schokolade. Als er damit fertig war, antwortete er ruhig:

„Niemals! ... Du weißt ja, ich mag nicht spekulieren. Ich lebe ruhig und es wäre zu dumm, mir den Kopf mit Geschäften zu zerbrechen. Und was Monsou betrifft, so mögen die Aktien noch weiter im Werte sinken, wir werden unsere Bedürfnisse doch immer gedeckt sehen. Man muß es nicht gar zu fein haben wollen, zum Teufel! Und übrigens sage ich dir, du wirst dir eines Tages in die Finger beißen, denn Monsou wird sich wieder heben und noch Céciles Kindeskinder werden ihr gutes Auskommen davon haben."

Nahrung und Freiheit sind wir jederzeit bereit uns auszuschließen. Aber die ersehnte volle Freiheit nur herstellen, damit die Unabhängigen und Spartakisten sie sofort wieder vernichten können, hat seine Bedenken.

Ueber Sachsen ist der Belagerungszustand verhängt. Die Unabhängigen sagen, er sei schon geplant gewesen, bevor Genosse Neuring ermordet wurde. Da haben diejenigen, die ihn schon eher planten, sehr recht gehabt; denn durch rechtzeitige Ausführung ihres Plans hätte die viehische Mordtat von Dresden vielleicht verhindert werden können. Nun erklärt der unabhängige Arbeiter- und Soldatenrat von Leipzig, daß sich Leipzig an die Dresdener Weisungen nicht kehre, sondern den Kampf gegen die Regierung Gradnauer aufnehme. Daß die Regierung Gradnauer die ungeheure Mehrheit des sächsischen Volkes hinter sich hat und im Volksauftrag handelt, darauf wird natürlich gepfiffen, und wenn es zu Konflikten kommt, so haben die Dresdener Bluthunde daran schuld. Sie wollen sich nicht alle in die Elbe werfen und nachher Schießübungen auf sich veranstalten lassen, nicht einmal diese harmlose Belustigung gönnen sie dem spartakistischen „Volk"! Ja, sie sind Schurken und Volksverräter diese Mehrheitssozialisten!

Kommunistische Illusionen.

Es wird noch schlechter als bisher!

In Versammlungen gaukeln die Kommunisten der Arbeiterschaft vor, daß mit der Einführung des Rätesystems alle Not sofort ein Ende haben würde, daß wenigstens alsbald eine allgemeine Besserung der Lage eintreten würde. In der spartakistischen Frankfurter „Freiheit" aber vom 10. April lesen wir folgende Ausführungen von Eugen Varga, der in der ungarischen Räterepublik das Amt eines Volkskommissars für Finanzen bekleidet:

> Nun weiß ich sehr gut, daß die Diktatur des **Proletariats der wirtschaftlichen Not nicht sofort ein Ende bereitet**, daß die Forderung der Arbeiter nach besserer Versorgung **nicht sofort in Erfüllung gehen kann.** Ja, es ist wahrscheinlich, daß die Lage des Proletariats während einer Uebergangszeit noch schlechter sein wird, als bisher.

So spricht der Kommunist — nach Ergreifung der Macht. Vorher schreit er: nur die jetzige Regierung ist an allem schuld, wir werden sofort Besserung schaffen. Nachher kennt er dann auch nur die eine Melodie: Geduld, Geduld, Geduld . . .

Spartakus und Ludendorff.

In der Wiener „Arbeiterzeitung" erörtert Karl Kautsky die verhängnisvollen Wirkungen, die der vorausgegangene Krieg jetzt auf den Gang der Revolution ausübt:

„Der Krieg hat den im Frieden angesammelten Reichtum fast völlig verwüstet und damit die ökonomischen Grundlagen des Sozialismus aufs Äußerste reduziert. Gleichzeitig wurde das **ökonomische Denken und das ökonomische Verständnis den Köpfen ausgetrieben**, und zwar bei allen Klassen. Der Krieg ließ sich, nachdem seine schnelle Beendigung unmöglich geworden war, nur noch fortführen, wenn man der ganzen Nation die Gedankenlosigkeit und Leichtfertigkeit des Verschwenders beibrachte, der blind drauflos wirtschaftet, solange Vorräte da sind, ohne sich um das Morgen zu kümmern. Er gewöhnte zahlreiche Arbeiterschichten an hohe Löhne, andre an ein arbeitsloses Dasein und die Kapitalisten an maßlose Gewinne in einer Zeit rapidesten ökonomischen Niedergangs. Die Folgen treten jetzt zutage . . . Doch noch ein andres Erbe hat der Krieg der Revolution hinterlassen, ein Erbe, noch schlimmer als das grenzenloser ökonomischer Verkommenheit durch Verarmung und Verwirrung, durch Unwissenheit und Haltlosigkeit. Dieses schlimmste Erbe ist der Kultus der Gewalt. Der militärische Sieg entspringt dem Brechen des fremden Willens durch den eignen Willen und seine Machtmittel. Der Militarismus beruht auf dem unerschütterlichen Glauben an die Allmacht der Gewalt, auf der Geringschätzung der ökonomischen und sozialen Bedingungen des Völkerlebens. Im jetzigen Kriege hat die Mißachtung des ökonomischen Elements — England und namentlich Amerika gegenüber — den Zusammenbruch des deutschen Militarismus herbeigeführt. Trotzdem erlebt sein Geist wieder in der Revolution. Durch den langen Krieg wurde weiten Schichten des Proletariats eine völlige Mißachtung ökonomischer Bedingungen und ein fester Glaube an die Alleinherrschaft der Gewalt eingeflößt. Der Geist, der Spartakus beseelt, ist im Grunde der Geist Ludendorffs, natürlich nicht in Beziehung auf die Ziele, wohl aber in Beziehung auf die Methoden. Und so wie Ludendorff nicht nur Deutschland ruiniert, sondern gleichzeitig den Militarismus bei den Gegnern, namentlich in Frankreich, erheblich gestärkt hat, so erzielt auch Spartakus nicht nur den Ruin seiner Sache, sondern auch die Stärkung der Gewaltpolitik der Mehrheitssozialisten. Noske ist der Gegenpol von Spartakus. Unter allen diesen ungünstigen Wirkungen des Krieges wird in der jetzigen Revolution wenigstens zeitweilig das Streben nach ökonomischer Erkenntnis und das Anpassen des Strebens und Handels der Sozialisten an diese Erkenntnis zurückgedrängt gegenüber Bestrebungen, die aus bloßen Wünschen und Bedürfnissen und Augenblicksstimmungen geboren werden."

Kautsky ist trotz allem hoffnungsvoll: „Es läßt sich erwarten, daß in der Revolution ein ungeheurer Aufwand von Kräften und Mitteln vergeudet werde, der erspart werden könnte. Indessen, so groß auch der Aufwand von Opfern sein möge, den die Revolution heischen mag, wenn sie bei ihren bisherigen Methoden verbleibt, die proletarische Revolution werde ebensowenig scheitern wie die bürgerlichen Revolutionen gescheitert sind, so viele revolutionäre Personen und Gruppen auch in ihr Schiffbruch leiden mögen. Sie wird und muß eine neue, höhere Epoche der Menschheitsgeschichte eröffnen, und glücklich sind die zu preisen, denen es gelingt, sich in diesen stürmischen Tagen zu behaupten und sich an Leib und Seele gesund in jene Zeiten hinüberzuretten, die ernten werden, was jetzt im Sturm, unter Donner, Blitz und Hagel gesät wird."

Die Multimillionäre.

In einem im Musarionverlag in München erschienenen Buch „Die soziale Revolution" fordert Rudolf Martin die Verstaatlichung der großen Vermögen über 100 000 Mark und der Einkommen über 100 000 Mark. Das Vermögen einzelner Großgrundbesitzer ist in den letzten Jahren in ganz ungeheuerlicher Weise gewachsen, ohne daß die Besitzer auch nur einen Finger dafür krumm gemacht haben. Als typisches Beispiel dafür führt Martin den Herzog von Arenberg, im Regierungsbezirk Münster, an, der 300 000 Hektar Land hat, er hatte im

Jahr	Vermögen in Millionen Mk.	Einkommen Mk.
1895	29	1 180 000
1911	63	2 780 000
1914	67	3 120 000

Wenn das so weiter gehe, dann könnte eines Tages ein Rentner den ganzen Erdball als Privateigentum erwerben und damit das Recht, allen anderen Menschen zu kündigen und sie von diesem Erdballe zu verweisen . . . Die Entwicklung des Kruppschen Vermögens und Einkommens war die folgende:

Jahr	Vermögen in Millionen Mk.	Einkommen Millionen Mk.
1895	119	7,1
1899	148	13,0
1911	288	18,1
1914	432	28,3
1917	466	30,5

Bei der Vorbereitung zum Kriege stieg also das Kruppsche Vermögen noch rapider als im Kriege selbst, das unterscheidet ihn von den gewöhnlichen Kriegsgewinnlern.

Der zweitreichste Mann in Preußen, der verstorbene Fürst Henckel von Donnersmarck, hatte im

Jahr	Vermögen in Millionen Mk.	Einkommen Millionen Mk.
1895	71	2,7
1899	95	5,0
1911	254	13,1
1914	280	15,3

Würden nur die Betriebe verstaatlicht, während eine Anzahl solcher Riesenbesitze bestehen bleiben, dann würde es der Spekulation ein leichtes sein, aus Vermögen von 100 Millionen ein Vermögen von einer Milliarde zu machen. Als „Aspiranten" zu den kommenden Milliardären nennt Martin noch Herzog Ujest auf Slawentzitz, Goldschmidt-Rothschild in Frankfurt, Dirksen in Berlin, Wallich in Charlottenburg, Krauskopf auf Schloß Hohenbuchau bei Wiesbaden.

Martin hofft, daß durch die schleunige Verstaatlichung der großen Vermögen, Einkommen und Betriebe, sowie durch die staatliche Organisation der Arbeit die Ausstände, Plünderungen, Zusammenrottungen, Brandstiftungen und Aufstände verhindert werden könnten. Das Vermögen des Staates in ganz Deutschland könnte um 115 Milliarden vergrößert, das fiskalische oder staatliche Einkommen der deutschen sozialistischen Republik um mehr als 10 Milliarden jährlich vermehrt werden, der Kredit des Reiches würde gewaltig gestärkt, das Ansehen des deutschen Namens und der deutschen Nation vermehrt werden. Und dabei könnten die einfachen, wie die vielfachen Millionäre als Fabrikbesitzer, Warenhausbesitzer oder Gutsbesitzer auf ihrem Posten an der Spitze ihrer Betriebe bleiben.

Politisches.

Die Polen haben am 16. April durch Beschießung des Bahnhofs Nakel mit Artillerie wiedermal Waffenstillstandsbruch begangen.

Die Bildung der neuen deutschen Reichswehr wird, wie die „N. P. C." erfährt, im Juli beendet sein. Das große Hauptquartier in Kolberg wird anfangs Juli aufgelöst.

Die Betriebsräte. Das Ministerium für soziale Fürsorge hat bis zur reichsgesetzlichen Regelung die Einführung der Betriebsräte in allen Betrieben und Bureaus mit mindestens 10 Angestellten einschließlich der staatlichen Betriebe verfügt.

Hoover nicht in Berlin. Die Meldung, daß der amerikanische Lebensmittelkommissar Hoover in Berlin angekommen sei, bestätigt sich nicht. Dagegen wird ein Mitglied seiner Kommission hier eintreffen.

Triests Zukunft. Die „Gazetta di Venezia" bestätigt den günstigen Stand der deutschösterreichisch-italienischen Verhandlungen bezüglich der Gewährung einer Freizone im Hafen von Triest an Deutschösterreich.

Schau, schau. Der Korrespondent der „Exchange Telegraphen-Compagnie" meldet, daß sich nach Berichten aus Moskau Tschitscherin im Namen der bolschewistischen Regierung bereit erklärt hat, den finanziellen Verpflichtungen der früheren Regierung im Ausland nachzukommen, falls die Alliierten die jetzige russische Regierung anerkennen.

Gewerkschaftliches.

Die Bergarbeiterstreiks.

In Oberschlesien ist, nachdem in der Alexhas-Grube bei Beuthen die Arbeit aufgenommen wurde, der Ausstand beigelegt. Im Ruhrrevier sind 81 Schachtanlagen in voller Arbeit, der größte Teil der übrigen arbeitet teilweise.

Die Angestellten der Berliner Banken und der Metallindustrie haben in sämtlichen Betrieben die Arbeit wieder aufgenommen.

Soziales.

Kriegsfolgen. Das Internationale Rote-Kreuz-Komitee in Genf teilt mit, daß die Zustände der Hospitäler in gewissen Teilen Europas furchtbar seien. In Bukarest z. B. werden die Leute ohne Betäubungsmittel operiert und aus Mangel an Decken mit Zeitungspapier zugedeckt.

Volkswirtschaftliches.

Holländische Lebensmittel. „Algemeen Handelsblad" meldet, daß die Assoziierten jetzt auch die Lieferung von 18 500 Tonnen Hülsenfrüchten und 7000 Tonnen Gefrierfleisch von Holland nach Deutschland gestattet haben. Das Speckquantum, das ausgeführt werden darf, ist auf 4000 Tonnen erhöht worden.

Aus aller Welt.

Sie verschieben Menschenfleisch.

Berlin, 22. April. Nach der „B. Z." war in Rodach (Sachsen-Koburg-Gotha) ein elfjähriges Mädchen ermordet worden. Teile der Leiche waren dann bei einem Rodacher Gastwirt wiedergefunden worden, der sie als Hammelfleisch gekauft hatte. Es gelang, den Täter in der Person des 39jährigen Schleichhändlers Lichtenburg in Alsleben (Unterfranken) zu verhaften. Er gestand, daß er Leichenteile an drei verschiedene Stellen verkauft hatte.

Aus den Ostprovinzen.

Freystadt. Auf unsere Notiz in Nr. 80 sendet uns Herr Pfarrer Müller folgende Berichtigung: Er hätte nicht über den sich an eine sog. dem. Mitgliederversammlung anschließenden Tanz Klage geführt, sondern nur den Wunsch ausgesprochen, man möchte mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit das richtige Maß halten. Das Fest des Frauenvereins hat Herr Pfarrer Müller scharf gerügt, nun erschien infolge des Berliner Streiks die Zeitung, die in Berlin gedruckt wird, mit ziemlicher Verspätung, so daß die Annahme nahe lag, er hätte das Fest mit Stillschweigen übergangen.

Lokales.

Heine und Noske in Danzig.

Vormittags hatten die Minister Besprechungen beim Generalkommando und im Oberpräsidium. Mittags weilte der Reichswehrminister auf dem Hagelsberg und sprach Abordnungen Danziger Truppen den Dank dafür aus, daß sie sich dem Reich zur Verfügung gestellt haben. Nachmittags hatte Noske Besprechungen in der Gewehrfabrik. Er verhandelte dort mit der Betriebsleitung und einem Mitglied des Arbeiterrats, während er auf der Reichswerft mit dem Betriebsarbeiterrat und der Leitung Rücksprache nahm. Erfreulich war die Mitteilung Noskes, daß für Handels- und Fischdampfer, die auf der Reichswerft gebaut werden sollen, bereits Bestellungen vorliegen. Weiter konferierte der Reichswehrminister mit Vertretern der Vereinigung aktiver Unteroffiziere, und des deutschen Offizierbundes, sowie dem Korpssoldatenrat des 17. A.-K. Abends weilten beide Minister kurze Zeit im Kreise ihrer Genossen bei den Vertrauensmännern unserer Partei im Schwurgerichtssaal. 9.45 Uhr verließen sie im Sonderzuge Danzig, um nach Bartenstein zu reisen.

•

Unabhängige Lüge. Die von dem Danziger Organ der Unabhängigen übernommene Notiz aus der „Elmerwerder Zeitung": „Wenn Herr Noske reist," in eine dreiste Lüge. Weder in einem Zuge der von oder nach Elmerwerda fuhr, noch auf einer anderen Strecke hat der Reichswehrminister Herren widerrechtlich aufgefordert, ihre Plätze zu verlassen. Klatsch und Lüge gehören zu den üblichen Kampfesmitteln der Presse der Unabhängigen.

Neue Wohnungen.

Oberbürgermeister Sahm teilte gestern in einer Sitzung des Wohnungsausschusses mit, es seien bereits für 447 Wohnungen, die bis zum Herbst fertiggestellt werden sollen, die Ueberteuerungsbeihilfen bewilligt. Darunter sind 388 Wohnungen mit zwei Zimmern. Die Pläne für weitere 600 Wohnungen liegen vor. Die Stadt hat auf ihren Anteil an den Beihilfen bereits 500 000 Mark bewilligt und eine gleiche Summe wird noch erforderlich sein. Eine weitere wichtige Frage sei die Beschaffung der Baustoffe. Für diese Bauten gebrauchen wir gegen 10 Millionen Steine und gegen 2 Millionen sind nur aufzutreiben.

•

In der Versammlung der Freien Baugenossenschaft hielt Stadtbauinspektor Fischer einen Vortrag über die Aufschließung von Baugelände und die Erbauung von Heimstätten, wie sie die Freie Baugenossenschaft erstrebt. Zur Heimstätte eigne sich am besten das Einfamilienhaus mit Garten. Geeignetes Gelände sei vorhanden. Redner empfahl zunächst die „Langgasse" von Stolzenberg, an der der Magistrat besitze. Es könnte zum Preise von einer Mark per Qm. abgegeben werden. Jede Parzelle könnte 1000 Qm. groß sein. Für das Bauen ergibt sich jetzt die Hauptschwierigkeit in der Beschaffung gebrannter Ziegeln. Man müsse zu andern und billigeren Bauweisen greifen, für die es aber in andern Gegenden genug Vorbilder gebe. Die Häuser brauchen nicht für die Ewigkeit gebaut zu werden. Für ein- bis zweistöckige Einfamilienhäuser können auch leichtere Baustoffe verwendet werden. Man nimmt Fachwerkshäuser, bei denen die Fachwerke mit Lehm oder Lehmsteinen ausgefüllt werden. Im Innern werden die Wände mit Brettern verschalt und verputzt. Weiter kommt der Lehmstampfbau in Betracht, der hier aber noch nicht bekannt ist. Man gebraucht dazu geübte Arbeiter. Bei einer andern Bauweise werden Steine aus Schlacken, Zement und Sand hergestellt. Die Steine lassen sich leicht herstellen und nageln. In Berlin sind damit einige Siedlungen hergestellt, die Redner besichtigen wird. Redner führte dann Bauzeichnungen von Stolzenberg vor. Es sind Reihenhäuser von 2 und 4 Wohnungen vorgesehen, mit Stall und anschließendem Klosett. Da hier der Dünger verwendbar ist, wird auf Kanalisation verzichtet. Wasserleitung und Beleuchtung ist zu beschaffen. Grundsätzlich soll die einfachste Herstellung gewählt werden und dem Bewohner nachher überlassen werden, das Haus nach eigenem Geschmack weiter auszugestalten und zu verschönen. Das Material kann gemeinsam beschafft werden. Die Doppelfenster können nach einer Form hergestellt werden, wodurch eine Verbilligung erzielt wird. Die Balken können schmal und hoch sein. Im Einfamilienhause können auch die Decken dünn gehalten werden. Ein Teil wird unterkellert. Bei einem Bau ist vorgesehen, das Dachgeschoß nicht auszubauen und dies einer späteren Zeit zu überlassen. Redner machte noch darauf aufmerksam, daß auch das Bohlenhaus empfohlen wird, das eine Firma fertig liefert. Diese Häuser ließen sich zum Herbst herstellen. Auf Stolzenberg ist die Möglichkeit vorhanden, Land hinzu zu pachten. In der Aussprache äußerte man sich wesentlich zustimmend.

Der Kellnerstreik

geht weiter. Die Regierung ist zur Einleitung von Einigungsverhandlungen bereit, wenn beide Teile diese wünschen. Die Angestellten ersuchten um Verhandlungen, die Unternehmer sind jedoch dazu nicht bereit. Die gelbe Organisation, die inzwischen gegründet worden ist, wurde durch den Unternehmerverband durch Annahme einer entsprechenden Entschließung freudig begrüßt.

Verhältnisse in Zoppot.

In der heutigen Streikversammlung im Kaiserhof berichtete Hohmann über die Zoppoter Verhältnisse, wo folgender Uebergangstarif angenommen werden soll: 115 Mark pro Woche mit voller Kost unter Fortfall des Trinkgeldes für Kellner. Garantie eines Wochenumsatzes von 900 Mark. Für den Mehrumsatz erhalten die Kellner 10 Prozent vom Umsatz. Die Versammlung erteilte dann der Lohnkommission zu den weiteren Verhandlungen mit den Arbeitgebern weitgehende Vollmachten.

Die Sitzung des Vollzugsausschusses, die für heute, Donnerstag, anberaumt war, fällt der Demonstration wegen aus.

Der Belagerungszustand ist über die Orte Rittel, Czersk und Osche sowie deren Umgegend verhängt worden.

Wegen der Demonstration beginnt die Vorlesung von Dr. Werner an der Volkshochschule erst um 6 Uhr.

Die Theateraufführung, die der Arbeiterbildungsausschuß am Sonntag abend im Wertheisenhaus veranstaltet, verspricht einen hohen künstlerischen Genuß. Es wird zunächst eine Ehetragödie des englischen Dichters Oscar Wilde „Florentinische Tragödie" gespielt, dessen von tiefer Schönheit durchleuchtete Sprache und wuchtige Dramatik in starker Spannung hält. Darauf werden Szenen aus einem Jesusdrama Karl Weisers geboten, in denen wir Christus als Mensch zum Menschen sprechen hören, als einen sozial empfindenden Freund der Armen und Unterdrückten. Es ist bei dieser Veranstaltung das erstemal, daß die Person Jesu Christi von der Bühne her in Danzig [illegible] wird. Die Rollen werden [illegible] erste Kräfte unseres Theaters: Adele Creutznach, Karl Kliewer, Anton Neuhaus und Nord. Die Spielleitung hat Bruno Galeiske. Eine kurze Einführung in die Dichtungen und eine Charakteristik ihrer Dichter gibt Schriftsteller Omankowski, der Theaterrezensent unserer Zeitung.

In den Volksbildungskursen der Gesellschaft für soziale Reform werden noch in dieser Woche Anmeldungen Töpfergasse 33, 2 Tr., Zimmer 19, vormittags von 8—8 und nachmittags von 5—7 Uhr entgegengenommen. Wir verweisen auf die Anzeige. — Eine Eröffnungsfeier findet am Freitag, abends 7 Uhr, in der Aula des Städtischen Gymnasiums statt.

Der Rat des Diebes. Eine Schneiderfrau in Danzig kaufte von einem Soldaten 12 Paar Unterhosen für 8 Mark. Die Hosen hatte der Soldat bei einem Kaufmann gestohlen. Er empfahl nun der Schneiderfrau, die Sachen in diesem Geschäft zu verkaufen. Die Frau unternahm dies auch und als sie hier mit den Hosen vorkam, wurde die Ware als die gestohlene erkannt. Die Frau wurde nun vom Schöffengericht zu drei Tagen Gefängnis verurteilt. Der Soldat ist unbekannt geblieben.

Demenlin hörte ihm mit einem verlegenen Lächeln zu.

„Also," murmelte er, „wenn ich dir vorschlagen würde, hunderttausend Franken in einem Unternehmen anzulegen, würdest du ablehnen?"

Doch angesichts der bestürzten Gesichter der Familie Grégoire, bedauerte er, seine Sache überhastet zu haben; er verschob diesen Anlehensplan auf ein anderes Mal, wenn die Lage sich noch mehr verschlimmern würde.

(Fortsetzung folgt.)

Feine Leute.

Also spricht Kronprinz Fritz verwegen:
„Ei feste! (Hört ihr, wie er aufhaut?)
Wie Ludendorff das Volk belogen,
das geht fürwahr auf keine Kuhhaut."

Und nach dem Prinzen Festedruß
läßt Papa Wilhelm sich vernehmen:
„Was man mir nachsagt, tat im Suff
mein General. Der soll sich schämen!"

O je, wie läuft den Zollernhelden
vom Angesicht der Angste Schweiß!
Was wird nun Ludendorff vermelden,
so er von diesen beiden weiß?

Der Monarchist, um Himmels willen,
drückt krampfhaft beide Augen zu,
indes die Galerien brüllen:
„Na, Ludendorff, nu rede du . . ."

Paulchen.

Eine hohe Schule der deutschen Sprache.

Die „Wiener Arbeiterzeitung" erzählt das folgende reizende Weihnachtchen aus Prag: Ein tschechisches Damenkomitee wollte seine französischen Sprachkenntnisse dartun und veranstaltete einen Gesellschaftsabend, zu dem die französische Militärmission eingeladen wurde. Um aber doch ganz sicher zu gehen, verschrieb man sich für den Gesellschaftsabend alle noch-nicht-Französinnen, deren man in Prag habhaft werden konnte. Und der hohe General, der erschienen war, freute sich der französischen Sprachkultur bei Tschechen. Ein Fräulein stellte er aber als Pariserin fest. „Mein Fräulein, zu welchem Zwecke sind Sie denn nach Prag gekommen?" Mademoiselle sagte wahrheitsgetreu: „Um hier deutsch zu lernen." „Deutsch . . . in Prag!" „Ja, Herr General, hier spricht man ein reines, von jedem Dialekt freies Deutsch . . ." „Hier . . . in Prag?!" „Gewiß! auch sonst ist hier das deutsche Geistesleben . . ." Damit endet das Geschichtchen. Denn wenn man noch so eindrucksvoll das hübsche „Tableau!" sagen wollte, vermöchte man doch nicht der plötzlichen Riesenlänge der beteiligten Komiteegesichter gerecht zu werden.

Die Schnelligkeit des Tones

ist von Professor Esclangon in Bordeaux in einer Reihe bemerkenswerter Versuche von neuem untersucht worden und es hat sich ergeben, daß sie bei einem ruhigen Wetter ohne Wind und bei einer Temperatur von 15 Grad 339,9 Meter in der Sekunde beträgt. In entsprechenden Versuchen hatte Regnault eine Schnelligkeit von 339,7 Meter festgestellt. Der Unterschied von 20 Zentimetern wird von dem Forscher auf verschiedene Verhältnisse der Windströmungen zurückgeführt.

Humor und Satire.

Amerikanischer Humor.

„Schmerzloses Zahnziehen". Eine Stadt im Westen Amerikas. Der Zahnarzt zeigt auf einem riesengroßen Schild an: „Schmerzloses Zahnziehen umsonst." Der erste Patient setzt sich in den Stuhl. Der Arzt kommt mit seinen Zangen, und als der Zahn heraus ist, brüllt der Patient vor Schmerz. „So", sagt der Zahnarzt ruhig. „Tut es weh?" — „Gewiß tut es weh, du verflixte Kanaille!" — „Gut, dann bitte ich um drei Dollars." — „? ? ?" — „Ja, blos schmerzloses Zahnziehen ist umsonst. Die anderen bezahlen noch der üblichen Taxe. Bitte, drei Dollars!"

Handelsschiffe ausgelaufen.

Die Geschichte der Danziger Handelsschiffahrt durfte gestern einen denkwürdigen Tag verzeichnen. Seit langer Zeit der Ruhe sind gestern infolge der Freigabe der Küstenschiffahrt wieder Danziger Schiffe mit Gütern ausgelaufen. Der Dampfer „Weichsel" hat unseren Hafen mit einer Ladung Holz verlassen, um nach Delfzijl in Holland zu gehen. Der Dampfer „Renate" ist mit einer Ladung Papierholz nach Stettin in See gegangen. Damit erscheint der Bann gebrochen, der so lange auf unserer Handelsschiffahrt lag, und die Hoffnung auf Zeiten, die wieder neues reges Leben im Handel bringen, wie sie Danzig früher hatte, erhält neue Belebung.

Krankenmilchkarten. Wie der Magistrat bekanntgibt, werden die Krankenmilchkarten für den Monat Mai nicht durch die Post zugestellt, sondern müssen in den aufgeführten Ausgabestellen am Freitag, den 25., und Sonnabend, den 26. April, abgeholt werden.

Wasserstandsnachrichten am 24. April 1919.

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+ 2,13	+ 2,20	Piecken	+ 2,13	+ 2,27
Fordon	+ 1,98	+ 2,09	Dirschau	+ 2,43	+ 2,53
Culm	+ 1,94	+ 2,08	Einlage	+ 2,31	+ 2,43
Graudenz	+ 2,08	+ 2,21	Schiewenhorst	+ 2,43	+ 2,46
Kurzebrack	+ 2,45	+ 2,55	Wolfshorl	− 0,18	− 0,30
Montauerspitze	+ 2,01	+ 2,17	Anwachs	+ 1,00	+ 0,80

Letzte Nachrichten.

Gegen München.

w. **Berlin**, 24. April. (Tel.) Die Sammlung der bayerischen Truppen um München vollzieht sich glatt. Bei Eintreffen der Unterstützungen aus Württemberg, Baden, Hessen und dem übrigen Reich wird der Aufmarsch vollzogen sein. In Landshut ist die Lage ungeklärt. Nürnberg ist in den Händen der Spartakisten.

Niederlage der roten Armee.

London, 23. April. Das Reuterische Bureau erfährt aus Omsk, daß die sibirischen Truppen die wichtige Stadt Jekaterinbsk und die Städte Borulaua und Bourgurnslaw nach hartem Kampf genommen haben. Bei Sapural machten die sibirischen Truppen 25 000 Gefangene und erbeuteten einen Panzerzug, sechs Geschütze und ungeheure Mengen Vorräte und anderes Material. Die sibirische Armee rückt siegreich an der ganzen Front vor. Die Rote Armee, die von einer Panik ergriffen und vollständig demoralisiert ist, versucht vergeblich, Widerstand zu leisten. Eine russische Truppenabteilung aus Archangelsk ist in Omsk eingetroffen.

Unruhen in Konstantinopel.

Paris, 23. April. (Havas.) Die Blätter verzeichnen ein Salonikier Gerücht, daß in Konstantinopel schwere Unruhen ausgebrochen seien. Anhänger des früheren Komitees für Einheit und Fortschritt hätten sich gegen die Regierung erhoben und eine türkische Sowjetrepublik ausgerufen. Heftige Zusammenstöße fänden statt, doch würden fremde Untertanen nicht belästigt. Die Umstürzler scheinen die Bewegung auf die innere Politik beschränken zu wollen.

Kiew ukrainisch.

Stanislau, 24. April. Der Ukrainische Preßdienst meldet: Die dem Direktorium der ukrainischen Volksrepublik wohlgesinnten Aufständischen entrissen den bolschewistischen Truppen Kiew und besetzten den größten Teil der Stadt.

Der Hungertod in Petersburg.

Kopenhagen, 23. April. (Dt. Allgem.) Wie der „Daily Telegraph" aus Paris meldet, werden die Alliierten voraussichtlich auf den Plan Nansens zur Versorgung Rußlands mit Lebensmittel eingehen, da hierin keine Einmischung in Rußlands innere Verhältnisse zu erblicken sei. Die Verhältnisse in Petersburg seien in letzter Zeit fürchterlich geworden. 10 000 Menschen sollen wöchentlich an Hunger zugrunde gehen, da die Bolschewisten nur solchen Personen Lebensmittel zugehen lassen, die sich aktiv auf ihr Seite stellen.

Verantwortlich für Redaktion: Karl Böttcher; für Inserate: Bruno Schmidt; Verlag: J. Gehl u. Co.; Druck Fuchs u. Co. in Danzig.

Danziger Stadttheater.
Direktion: Rudolf Schaper.
Donnerstag, den 24. April 1919, abends 6 Uhr.
Eselei.
Lustspiel in 3 Akten von Carl Rößler.
Personen wie bekannt.

Nur für die innere Stadt.
Volksvorstellung im Stadttheater
am Sonntag, den 27. April 1919, nachm. 2 Uhr:
Der Barbier von Sevilla.
Oper in 3 Akten von Rossini.
Die Vorstellung ist nur für minderbemittelte Personen aus der inneren Stadt bestimmt. Kinder unter 10 Jahren dürfen nicht mitgebracht werden. Die Vorstellung beginnt pünktlich. Zuspätkommende werden erst in der nächsten Pause in den Zuschauerraum gelassen.
Programme sind, soweit vorrätig, kostenlos bei den Garderobenfrauen erhältlich.
Die Eintrittskarten sind in den Tabakläden der Rechtstadt, Mittelstadt, Einsatz Gerbergasse, und der Bezirksmadchenschule Eingang Ankerschmiedegasse zu haben. Der Verkauf beginnt in allen Verkaufsstellen am Freitag, den 25. April d. J., morgens 7 Uhr. (9197
Danzig, den 22. April 1919.
Der Magistrat.
Die Beauftragten des Volksausschusses.

Elbing. Volkshaus-Lichtspiele
Bildungsvereinshaus Hintergasse 15.
Heute 7 Uhr!! Neu! Neu!
Busch und Elfriede!
? ? ? ? ? (2735
Paros dressierte Hunde
und die mit stürmischem Beifall aufgenommenen Glanz-Nummern
des neuen April-Programms.
Außerdem:
7 **Kunst-Kräfte** 7
Vorverkauf beim Pfarrer Meisel Marienkirchenstraße 1.

Arbeiter-Bildungs-Ausschuß für Danzig und Westpreußen.
Sonntag, den 27. April, abends 7 Uhr, im Wertspeisehause:
Theater-Abend.
Zur Aufführung gelangen:
1. „Eine florentinische Tragödie" v. Oscar Wilde.
2. Drei Szenen aus der dramatischen Dichtung „Jesus" von Karl Weiser.
Hauptrollen: Karl Kliewer, Adele Grentzenberg, Anton Neuhaus, Erika Pels, Gustav Nord, Adolf Bader, vom Stadttheater.
Eintrittskarten a 1 Mk. erhältlich im Gewerkschaftshause, N. Damm 7, 1 Treppe, 1. Zimmer, durch die Vertrauensmänner, Volkswacht, Paradiesgasse, im Lesezimmer der Schule, Großes Seifengasse und an der Abendkasse.
Der Bildungsausschuß.

Otto Hamann
Optiker und Mechaniker
Danzig, 1. Damm Nr. 3
empfiehlt in allen Arten
Brillen und Klemmer (340
Taschenlampen sowie sämtliche Batterien Sämtliche Reparaturen werden ausgeführt.

Sonntag, den 27. April, abends 7 Uhr, im Wertspeisehause:
Eine Frauen.
Auch Ehen oder neue Gelegenheit?
Eintritt: Einer Mark.
Buchhandlung Volkswacht, Jopengasse 32.

Handwerker
melder Euch zum Grenzschutz!
Die Freiwillige Werbung der Reichsregierung Artillerie [illegible]

Der starken Nachfrage wegen ist das
Erfurter Programm
eine Volks-Ausgabe herausgegeben.
Das Exemplar kostet Mk. 1.30.
Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie.
Erläuterungen z. Erfurter Programm v. Karl Kautsky und Bruno Schönlank.
Preis 50 Pfg.
Buchhandlung Volkswacht, Jopengasse 32.

Herren-Anzüge
L. Jsraelski
Kohlenmarkt 11.

Reichsbund der kriegsbeschädigten Kriegsteilnehmer und Hinterbliebenen
Ortsgruppe Danzig. Geschäftsstelle: Fischmarkt 31.
Achtung! **Bundesmitglieder** Achtung!
am Freitag, den 25. April, abends 6½ Uhr, findet im Saale des Werftdeichhauses eine
außerordentliche Mitglieder-Versammlung
statt.
Tagesordnung:
Stellungnahme zu unserer am Sonntag, den 27. d. Mts., stattfindenden Demonstration.
Zu dieser Versammlung haben auch Kameraden, die noch nicht Mitglied unseres Bundes sind, Zutritt. Kriegerwitwen sind ebenfalls herzlichst willkommen. Jeder erscheine. (2740
Der Vorstand. J. A.: Gustav Graßmann.

Aufruf!
Arbeiter und Arbeiterinnen der landwirtschaftlichen Betriebe!
Die Arbeiterschaft der Firmen Lodam & Nebler, Witt & Sprenger, Landwirtschaftl. Großhandelsgesellschaft (Raiffeisen), Schulz, Oliva, Fest, Danzig, und Kirschberger, Oliva, sind infolge Lohndifferenzen in Streik eingetreten. Die Unternehmer weigern sich, über die berechtigten Forderungen der Arbeiter auch nur in Verhandlung einzutreten. Wir rufen die Arbeiterschaft auf, diesen gerechten wirtschaftlichen Kampf mit allen Mitteln zu unterstützen. **Arbeiter und Arbeiterinnen, werdet nicht zu Streikbrechern Eurer Arbeitskollegen.**
Deutscher Metall-Arbeiter-Verband. J. A.: Fr. Arczynski.
Gewerkverein der Maschinenbau- u. Metall-Arbeiter (Hirsch-Dunker). J. A.: F. Ritz. 9196

Garnison-Bataillon Danzig der 36. Inf.-Division.
Zum sofortigen Eintritt werden gesucht:
Militärisch ausgebildete Leute aller Waffen, die im Stadtkreis Danzig und in der nächsten Umgebung den Garnison-Wachtdienst ausüben und außerdem den erforderlichen Exerzier- und Schießdienst versehen sollen.
Bedingungen: Feldtauglichkeit oder garnisondienstfähig, moralisch einwandfrei. Verpflichtung zum Monat zu Monat, mit halbmonatiger Kündigungsfrist zum 1. und 15. jeden Monats. Unterordnung unter die Vorgesetzten, Anerkennung der Kriegsgesetze. Innerhalb der ersten 4 Wochen vom Tage des Dienstantritts an kann jederzeit Entlassung wegen körperlicher, militärischer oder moralischer Unzulänglichkeit erfolgen.
Gebührnisse: Mehr als Sätzung nach den Dienstgraden, mindestens 40.— Mk. monatlich, 3.— Mk. tägliche Zulage, freie Verpflegung, Unterkunft, Bekleidung, Krankenversicherung, Versorgungsansprüche wie im aktiven Heer.
Mitzubringen sind: Die militärischen Entlassungspapiere (Militärpaß, Führungszeugnis) oder bedeutende Führungszeugnisse, Entlassungsschein, für den Feldmöbelschein gesucht wird.
Auskunft erteilen alle Truppenteile, Garnison- und Bezirkskommandos, Amtsvorsteher und Gendarmerie.
Kommandeur Danzig, Heilgeistgasse 12, am Heumarkt.
Inspection der Freiwilligen-Formationen für Grenzschutz Ost in Danzig.

Wuster, Schneider, Schuhmacher, Sattler, Waffenmeistergehilfen, Trainfahrer und Friseure
[illegible]
Infanterie-Regiment v. Horn (4. Pomm.) Nr. 21, Thorn-Stadt.

Herrenhüte in großer Auswahl
Gummihosenträger
[illegible] Mk.
Sämtliche Herrenartikel
Danziger Hut-Zentrale
[illegible]

Herren- u. Damen-
Uhren,
[illegible]

Deutsche Männer herbei!
Ueber der Ostmark schwebt Gefahr!
Melder Euch bei dem Freiwilligen Grenzschutz.
Annahmestellen befinden sich:
Gaßlershausen, am Güterbahnhof,
Strasburg Westpr., im Schützenhaus, Ringstr.,
Briesen, im Vereinshause. (2557

Die Beleidigung,
die ich dem Dachdecker Heinrich Friegsmann zugefügt habe, nehme ich hiermit zurück.
G. Wessel. (2641

Achtung! Achtung!
Offizier-Stellvertr., Feldwebel, Unteroffiziere u. Mannschaften!
Zur Erlangung der (2687
Verbeamtigkeit für Reichswehr und Grenzschutz Ost
werden redegewandte, durchaus vaterländisch gesinnte tüchtige Männer sofort gesucht.
Bewerber müssen möglichst in ihrem Werbebezirk ansässig sein, mit den örtlichen Verhältnissen vertraut sein.
In Betracht kommen sämtliche Amtsbezirke der Kreise Strasburg und Briesen. Meldung bei der Freiwilligen-Sammelstelle Gaßlershausen.

Wir suchen für sofort einen
zuverlässigen Austräger
für den Bezirk Groß-Mocker.
„Volkswacht" Thorn, Baderstraße 23.

Terror
Wanze- und Ratten-Bazillus u. Bitterung
vernichtend bewährt.
Terror
Radikal-Pulver gegen Schaben,
wirkung und geruchlos.
Terror
Pulver gegen Wanzen und Flöhe nebst Brut,
[illegible]
Gründliche (2177
Desinfektions-Präparate
Alleinverkauf
H. Jagels,
Danzig, Fischmarkt 31.
Drogerie, Fischmarkt 31.

Für die vielen herzlichen Glückwünsche zu unserer Hochzeit danken wir hiermit allen Gratulanten auf herzlichste
Gustav Nymir
nebst Frau. (2719

Umzüge sowie alle Fahrten (1229
Fuhrl. aus Neust. Danzig, Langgarten Nr. 1[illegible]

Herren-, Damen- und Militärkleider
w. bei Stoff- und Hausarbeit, Umänderungen, Aufarbeitung, Aufbesserungen und dergl. angefertigt. [illegible], Schneider, Schild Nr. 6, 2 Tr. (2[illegible]

Hanf
kaufe zu höchsten Preisen [illegible]
Alexfeld, Breitgasse 8.

Engelbrechtsche Schule, Hansa-Hermann, Breitg. 126, 1. [illegible]

Aufwartefrau
[illegible]

Ihre Verlobung beehren sich hierdurch anzuzeigen
Marie Rehwinkel
Fritz Niemann
Ostern 1919
Schlochau *Buer-Hassel (Westfalen)*
(2738

Bücher der Freude und von der Liebe Leid:
In über 100 000 Exempl. fanden sie begeisterte Aufnahme!
Keine Jugendausgabe!
Blinde Liebe
von Richard Dehmel. Eine Geschichte aus höchsten Kreisen, ein Buch von fröhlichstem Gelächter.
Elegant gebunden 6 Mk.
Die Erzählungen aus den tausend Nächten und der einen Nacht
von Theodor Ritter von Riba. Illustr. von Franz v. Bayros. Es bringt in berauschend schöner Form einen tiefen Einblick in das orientalische Leben.
Preis broschiert 12 Mk., elegant gebunden 15 Mk.
Seine Beichte 2593
v. Jolanthe Maré. — Der Roman eines Lebemannes. Ein Sittenbild aus Berlin W.
Preis brosch. 6.50 M., eleg. gb. 8.50 M.
Mutter
von Clara Engelhorn. — Ein Buch, das tief ergreift u. aufklärend wirkt. Nur für reife Menschen.
Preis brosch. 7.50 M., eleg. geb. 10 M.
Zu beziehen direkt durch den
Verlag u. Versand f. Deutsche Literatur
Berlin W. 9, Köthener St. 31. Abt. 16.

Volksbildungskurse der Gesellschaft für soziale Reform.

Zur Eröffnungsfeier am Freitag, den 25. April, 7 Uhr abends, in der Aula des Städtischen Gymnasiums (Winterplatz), bestehend aus Ansprache, Liedervorträgen, Rezitation, Liedern zur Laute, werden die Förderer und Teilnehmer der Volksbildungskurse sowie die Mitglieder der Gesellschaft hiermit ergebenst eingeladen.

Anmeldungen von Teilnehmern werden noch Töpfergasse 33, 2. Zimmer 19, an allen Tagen dieser Woche entgegengenommen, vormittags von 9—3 und nachmittags von 5—7 Uhr. (8392a

Der Vorstand.
J. A.: Fuhlbrügge.

Amtl. Bekanntmachungen.

Die Krankenmilchkarten

für den Monat Mai werden nicht mehr durch die Post zugestellt, sondern sind gegen Vorlage der April-Milchkarten und eines Ausweises (Benachrichtigungsschreiben der Hauptstelle für Krankenernährung oder polizeilichen Ausweis) abzuholen, und zwar:

1. Danzig und Schidlitz: Töpfergasse 23/24:
   am Freitag, den 25. April:
   vorm. von 7—2 Uhr die Buchstaben A—D,
   nachm. von 2—5 Uhr die Buchstaben E—H,
   am Sonnabend, den 26. April:
   vorm. von 7—2 Uhr die Buchstaben J—M,
   nachm. von 2—5 Uhr die Buchstaben N—Z.
2. Langfuhr: In der Nahrungsmittelzweigstelle Bahnhofstraße 16 a, am Freitag, den 25. April, und Sonnabend, den 26. April, von 7—2 Uhr.
3. Neuschottland und Heubude: In den dortigen Zweigstellen am Freitag, 25. April, von 7—2 Uhr.

Karten, die bis Montag mittag nicht abgeholt sind, werden durch die Post zugestellt. Ein Ersatz für angeblich nicht angekommene Karten wird nicht geleistet. (9198

Danzig, den 24. April 1919.
Der Magistrat.
Die Beauftragten des Volksausschusses.

Oliva.

Höchstpreise für Brennstoffe.

Die Höchstpreise für Brennstoffe im Handel sind wie folgt festgesetzt worden:

Für Kohlen	5,10 Mk.	für den Ztr.
Für Briketts	4.— Mk.	für den Ztr.
Für Koks	6,30 Mk.	für den Ztr.

Die vorstehenden Preise gelten ab Hof. Bei Zufuhr darf ein Aufschlag von 70 Pf. für den Zentner erhoben werden.

Oliva, den 17. April 1919.
Der Gemeindevorsteher. Ortskohlenstelle.
Der Arbeiterrat.

Verteilung von Nährmitteln auf die grünen Nährmittelzulagekarten u. auf die rosa u. lila Nährmittelkinderkarten.

Auf Marke 5 und 6 der grünen Nährmittelzulagekarten, auf Marke 17 und 18 der rosa und auf Marke 20 der lila Nährmittelkinderkarten kommt von Donnerstag, den 24. d. M. an in dem Geschäft von Otto Dick, Hauptstraße 21, je ½ Pfund Haferflocken oder ½ Pfund Kindergerstenmehl zur Verteilung. Wer die um aufstehenden Nährmittel bis Sonnabend, den 26. d. M., abgeholt hat, verliert das Anrecht darauf.

Oliva, den 22. April 1919.
Der Gemeindevorsteher. Der Arbeiterrat.

Verteilung von Kunsthonig.

Auf Marke 16 der Lebensmittelkarten kommt Kunsthonig zur Verteilung. Die Bezugsabschnitte der vorbezeichneten Marke sind sofort, spätestens bis Freitag, den 25. April, bei den hiesigen Kleinhändlern abzugeben, die die Bezugsscheine am Sonnabend, den 26. April, genau abgezählt und zu 100 gepackt auf dem hiesigen Lebensmittelamt einzureichen haben. Die Verteilung des Kunsthonigs an die Kunden erfolgt am Montag, den 28. April, durch Benjamin Volkmann hierselbst.

Der Verkauf des Kunsthonigs an die Verbraucher findet von Dienstag, den 29. April an gegen Rückgabe der Quittungen über die Bezugsabschnitte 18 statt. Jeder erhält ½ Pfund Kunsthonig. Der Preis für ein Pfund beträgt 80 Pf.

Wer den ihm zustehenden Kunsthonig nicht bis Donnerstag, den 1. Mai, abends 7 Uhr, abgeholt hat, verliert das Anrecht darauf.

Die Kunden werden angewiesen, die am Anfang genommenen Quittungen über die Bezugsscheine am Freitag, den 2. Mai, abends gegen abgezählt auf dem hiesigen Lebensmittelamt einzureichen.

Oliva, den 22. April 1919.
Der Gemeindevorsteher. Der Arbeiterrat.

Für Tuberkulosekranke

sind in der Hirtsgesellschaft Am Markt 15 hier (Alter Arbeitsamt) jeden Sonnabend, nachm. von 5—6 Uhr, unentgeltlich Sprechstunde abzuhalten.

Oliva. Der Gemeindevorsteher.